Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 50 Pfg. u. wöchentlich 10 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 50 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk., monatlich 64 Pfg. Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsträger und Ausgabestellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge. Fernsprecher 53.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Insertionspreis: Die sechsgespaltene Kommazeile oder deren Raum für Inserate aus Auerbach und den Ortschaften des Amtsgerichtsbezirks Schwarzenberg 12 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamezeile 30 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Anzeigen bis spätestens 9 Uhr vormittags. Für Fehler infolge unleserlicher Schrift oder in der Erscheinungsweise kann Gewähr nicht geleistet werden, wenn die Aufgabe von Inseraten durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 88. **Sonnabend, 18. April 1914.** **9. Jahrgang.**

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.
Außerdem liegt das achtseitige illustrierte Sonntagsblatt bei.

Das Wichtigste vom Tage.

Durch einen Erlaß an das Heer feiert Kaiser Wilhelm den heutigen 50. Gedenktag der Stürmung der Düppeler Schanzen.*)

•

Der Gesamtvorstand des Evangelischen Bundes erhob erneut Einspruch gegen die Aufhebung oder Abbröckelung des Jesuitengesetzes.

•

Die beiden Bataillone des Infanterieregiments Nr. 99, die früher in Zabern lagen, werden am heutigen Sonnabend dorthin zurückkehren.*)

•

In ganz Preußen treten am 1. Juli gleichlautende Polizeiverordnungen über die praktische Ausübung des Arbeitswilligenschutzes in Kraft.

•

In Kolmar wurden drei französische Touristen unter dem dringenden Verdacht der Spionage verhaftet. Nähere Einzelheiten über die Angelegenheit sind bis zur Stunde nicht bekannt.

•

Die Antwortnote des Dreibundes auf die Note des Dreiverbandes über die Epirusfrage ist in London, Paris und Petersburg überreicht worden.

*) Näheres siehe an anderer Stelle.

Der Tag von Düppel.

Seit des Jahrhunderts Mitte schien auf der preußischen Ehre die Schmach von Olmütz zu brennen. Indessen mochte der Rückzug aus Hessen ein der deutschen Einigkeit und dem Landfrieden gebrachtes Opfer heißen und tadelnswerter als das schließliche Zurückweichen das ohne vorsorgliche Erwägung seiner erfolgsichernden Bedingungen wie seiner letzten Konsequenzen unternommenen Vorgehens Preußens gewesen sein. Daß man aber in dem nämlichen Unglücksjahre 1850 das schleswigsche Deutschtum den Dänen preisgegeben hatte, wurde nicht mit Unrecht ein Verrat genannt und hat die Anfänge von Bismarcks deutscher Politik noch schwieriger gemacht, als sie ohnehin sein mußten. Monatelang glaubte man in Deutschland nicht, daß Preußen diesmal Ernst machen werde, nachdem der Regierungsantritt Christians IX. (15. November 1863) und seine Unterzeichnung der neuen eiderdänischen Verfassung am 18. die schleswig-holsteinische Frage wieder dringend gemacht hatten. Erst zu Anfang Januar 1864 enthüllte sich aus verschiedenen Kundgebungen der preußische Standpunkt: Festhalten am Londoner Protokolle vom 8. Mai 1852, also an der Thronfolge des Glücksburgers im dänischen Gesamt-Staate, aber Wiedernichtigkeitserklärung der November-Verfassung. Diesem Programme getreu verlangte Bismarck vom Bunde die Ausweisung des Augustenburgers aus Holstein, der sich im Dezember bereits im Kieler Schlosse unter hannöversch-sächsischem Schutze häuslich eingerichtet und ein holsteinisches Ministerium gebildet hatte; von Dänemark aber jene Nichtigkeitserklärung. Als in Kopenhagen am 19. Januar ein mit 48 Stunden befristetes Ultimatum abgelehnt war, begann der Krieg. Mit gewaltiger Spannung lauschte Preußen-Deutschland den Nachrichten vom Kriegsschauplatze. Aber die Geduld wurde auf eine ziemlich harte Probe gestellt. Man vergleiche die räumliche Beschränktheit des dänischen Kriegstheaters mit dem französischen von 1870 und die dänische Gesamtvolkszahl von zwei Millionen einschließlich Island mit der 18fachen französischen und halte daneben, daß nach der allerdings raschen Wegnahme des Danewirks durch einen österreichischen Flankenmarsch (5./6. Februar) der Angriff auf Düppel, die dänische Hauptstellung, sich bis tief in den März hinein verzögerte: genau zwei Monate nach der Kriegserklärung wurde aber 1870 bereits Paris umzingelt!

Indessen war Prinz Friedrich Carls Vorsicht sehr gerechtfertigt. Ein Sturm vom Anmarsche aus, wie man im Griechischen sagt, hätte furchtbare Opfer gekostet und vielleicht nicht einmal den Sieg verbürgt. Eine Schlappe aber beschwor die Gefahr russisch-englischer Einmischungen nahe herauf. Das alles stellte sich dem Prinzen vor Augen, als er vor Düppel erschien und die berühmten Werke persönlich in Augenschein nahm, die in den letzten 15 Jahren erstanden waren, seitdem der bayrisch-sächsische Sieg des 13. April 1849 die strategische Bedeutung dieser Stellung gezeigt hatte. Mit der durch einen schmalen Sund abgetrennten Insel Alsen zusammen war an diesem ostsüdöstlichen Vorsprunge der Halbinsel Sundewitt eine Befestigungsanlage mindestens doch zweiten Ranges geschaffen, die durch ihre Flankenlage eine sichere Behauptung des Herzogtums Schleswig den Deutschen unmöglich gemacht haben würde. So befahl denn der Prinz die förmliche Belagerung. Nachdem zu Mitte März schwere Geschütze eingetroffen waren, wurde das Bombardement aufgenommen. Am 28. begann der Parallelenbau, Mitte April war man zur Glacisskrönung vorgeschritten. Auf den 18. April wurde der Sturm anberaumt. Die Heeresleitung bewahrte in echt Moltkescher Art strenges Geheimnis über den Termin. Einen ersten Fehlschlag würde das Publikum früh genug nach dem Gelingen eines zweiten Versuches erfahren haben; wie 1871 der mißlungene Sturm des 26. Januar auf Belfort erst bekanntgegeben wurde, nachdem ein zweiter Angriff in der achten Februarnacht erfolgreicher ausgefallen war. In Berlin kannte nur der König Wilhelm das Geheimnis von Düppel und nur sehr scharfsichtige Beobachter ahnten an dem verhängnisvollen Morgen die Ursache seiner auffälligen Erregtheit und Zerfahrenheit auf dem Paradeplatze. Aber die Dinge verliefen außerordentlich glatt. In raschem Anlaufe fiel viertelstundenweise eine der zehn Schanzen nach der andern; zuletzt auch der Sonderburger Brückenkopf. Die Legende des Pioniers Klinke und ihre Widerlegung hat die Oeffentlichkeit darüber aufgeklärt, wies gemacht wurde. Denn um Winkelriedtaden handelte es sich bei der Schleuderung von Pulversäcken gegen die Estampen keineswegs. Der Unteroffizier Lademann und der Gefreite Kitto, die das Werk an Schanze II vollführten, sind beide heil geblieben, und Lademann lebt noch heute als pensionierter Generalmajor und ehemaliger Gouverneur von Küstrin. Daß Klinke ums Leben kam, lag daran, daß er sich bereits zwischen den Stürmenden und den Dänen befand. Der Sieg von Düppel, der die Preußen nur 1170 Tote und Verwundete gekostet hatte (bei Königgrätz wurde es das Zehnfache) erschien allgemein in deutschen Landen als ein Zeichen, daß es nach der langen Erstarrung jetzt wieder frisch aufwärts gehe. Ein siebenwöchentlicher Waffenstillstand ließ freilich das Schlußstück der kriegerischen Operationen, die Besetzung Alsens, noch einmal hinausschieben, sodaß der dänische Krieg im ganzen beinahe so lange wie der französische gedauert hat. Aber in der Sommermitte, am 1. August, erfuhren denn doch die Schleswig-Holsteiner durch die Nachricht von der Unterzeichnung der Wiener Friedenspräliminarien, daß die düsteren Namen Malmö und Idstedt, 1848—50er Angedenkens, nunmehr tote Gespenster einer überwundenen Vergangenheit für sie geworden waren.

•

Ein Held von Düppel, Oberstleutnant z. D. Friedrich Gussow †.

Das 60. Infanterieregiment, das seit 1897 in Weißenburg in Garnison liegt, ist in seinen Vorbereitungen für die Düppelfeier, die es in großartigster und umfangreichster Weise begehen wollte, von der traurigen Nachricht ereilt worden, daß einer der Helden des Regiments von Düppel, Oberstleutnant z. D. Friedrich Gussow, zur großen Armee abberufen ist. Am 11. Juni 1862 in das Regiment eingetreten, zeichnete sich der blutjunge Leutnant bei Düppel durch Ruhe und Umsicht in solcher Weise aus, daß ihm der Rote Adlerorden 4. Klasse mit Schwertern verliehen wurde. Diese Tapferkeit vor dem Feind hatte er 1866 bei Königgrätz und 1870 als Regimentsadjutant weiter bewiesen. Seinem Vorsatz mit den wenigen noch lebenden Regimentskameraden in Weißenburg den ruhmreichen Tag von Düppel feiern zu können, hat nun der Tod durchkreuzt. Im Feldzug 1870 hatte sich Friedrich Gussow das Eiserne Kreuz erworben.

Lebensschicksale.

Skizze von J. H. Rosny Aîn.

Nachdruck verboten.

Beobachteten wir die Ereignisse unseres Lebens aufmerksamer, meinte der Musiker Tallenoire, würden wir mit Erstaunen sehen, daß fast immer die kleinsten Ursachen die größten Wirkungen haben. Zehn-, ja, zwanzigmal habe ich es bemerkt, wenn es mich betraf, und hundertmal, wenn es sich um meine Freunde handelte. Die Geschichte meines Debüts, ich meine meines großen Debüts, ist ein gutes Beispiel dafür. Ich hatte zu jener Zeit eine Oper komponiert, auf die ich große Hoffnungen setzte, und zu der das übrigens vorzügliche Textbuch ein ganz unbekannter junger Schriftsteller geschrieben hatte. Diese Oper war, wie sichs gehört, Herrn Planchoit, dem Direktor unserer Königlichen Musikakademie, gesandt worden, der mich durch eine glückliche Verwechslung selbst empfangen hatte. Planchoit galt als ein ausgezeichneter Mann, der in Musikfragen sehr kompetent war, aber furchtsam wie ein Hase, durch die geringste Kritik in Bestürzung versetzt wurde, und der vor Seiner Majestät dem Minister des öffentlichen Unterrichtes und der schönen Künste vollständig auf den Knien lag. Er hatte einen Blick auf meine Partitur geworfen. Sie mißfiel ihm keineswegs, aber er fand sie kühn und sogar verwegen. Dann unterbreitete er sie dem Gutachten des Meisters Ferdinand Couperose, einem Manne, der das Festhalten an der Tradition bis zur Grausamkeit betrieb. Couperose erklärte, daß sich meine Oper vielleicht für Karaiben oder Botokuden eigne, aber daß man es nicht wagen dürfe, sie vor einem kultivierten Publikum zu spielen. Das war das Todesurteil. Es würde mir bekanntgegeben werden, sobald Planchoit von einer Reise aus Kleinasien zurückgekehrt wäre. Ich kannte mein Schicksal: Couperose sagte seine Meinung gerade heraus; er hatte seinen schlechten Eindruck beim Schluß eines Festessens vor einem meiner Kameraden geäußert und seinem Haß gegen die moderne Musik Luft gemacht. So erwartete ich denn die unvermeidliche Entscheidung voller Angst, denn mein Elend war groß.

Seit sechs Jahren kämpfte ich, und ich hatte kaum zwei oder drei Lichtblicke gekannt. Ich lebte von kläglichen Stunden, die desto kläglicher wurden, je mehr mein letzter Gehrock schäbiger aussah und schon wie Speck glänzte, dazu mit rostfarbenen Fleckchen und graugrünen Streifen übersät war. Dabei konnte ich Kieselsteine verdauen und mußte von einem Stück Brot, einem Stück Wurst und Käseresten leben. An einem regnerischen Abend strich ich im Bahnhof von Lyon umher (ich hatte immer eine Vorliebe für Bahnhöfe; sie erweckten die Reiselust in mir), als ich einen alten Mann sah, der sich mit einem Kutscher stritt. Der alte Mann war dünn, schüchtern und stotterte, der Kutscher war dick, frech und grob; er verlangte fünf Franken, um den Alten nach Ternes zu fahren. Das ist nicht recht, nicht recht, stotterte der alte Mann, so viel, so viel sollten Sie nicht — verlangen! Wie? Nicht recht? brüllte der Kutscher, in was für einem Nest glauben Sie sich denn, in dem man für nichts arbeitet. Oder sind Sie ein Geizhals? Der kleine Alte schüttelte den Kopf; man sah, daß er seine Energie gegen das, was man mit einem Diebstahl bezeichnete, auflehnen wollte, und obgleich ihn der Kutscher erschreckte, protestierte er weiter: Nein! Nicht recht! Man muß anständig sein! Anständig! brüllte der Kutscher, wenn Sie das noch einmal sagen, Sie schmieriger Fitz, schlage ich Ihnen die Knochen im Leibe entzwei. Bleich und an allen Gliedern zitternd, trat der Reisende einige Schritte zurück. Weil man sich eigentlich nie recht klar über sich wird, weiß ich nicht, weshalb ich plötzlich besinnungslos vor Wut wurde. Von einem Gefühl, das jede Vorsicht beiseite ließ, fortgerissen, sprang ich auf den Droschkenkutscher zu. Ich werde mir Ihre Nummer merken, rief ich mit einer drohenden Geste, Sie fahren sofort nach dem Tarif, aber schnell! Sonst werde ich anzeigen, wie Sie sich soeben benommen haben! Verblüfft betrachtete mich der Kutscher, und da er Unannehmlichkeiten vermutete, tat er, als ob er gescherzt hätte: Kann man denn gar keinen Witz machen? Natürlich fahre ich, obgleich mein Brauner kaum noch bis Ternes kommen wird; er kann nicht mehr, seine Füße sind wie Blei. Ich verbeugte mich vor dem alten Mann, öffnete ihm den Wagenschlag und stieg nach ihm ein. Ich will sehen, ob er anständig fahren wird, sagte ich.

Langsam setzte sich die Droschke in Bewegung. Der alte Herr richtete ebenso warme wie verwirrte Dankesworte an mich: Ich bin — bin — ge — gerührt. Das ist sehr nett — nett — Sie sind — sind ein brav — braver Mann. Nach einiger Zeit wurde er ruhiger. Obgleich er gehörig stotterte, kam er doch so weit, einige Fragen an mich zu richten. Ich bemerkte, daß er kluge Augen und ein kluges Lächeln hatte, aber dabei etwas Sanftes, Zartes. Ohne zu wissen, weshalb, vertraute ich mich ihm an. Ich war in so fürchterlicher Stimmung, daß ich mein Lebensschicksal einem Pferde erzählt hätte. Er hörte mir zu, ermutigte mich mit vernünftigen Einwendungen, und als wir vor dem kleinen Hotel angekommen waren, in dem er abstieg, fragte er mich nach meinem Namen und meiner Adresse, notierte sie und sagte zu mir: Um — Ihn — Ihnen dan — danken zu können. Traurig kehrte ich nach Hause zurück, ohne noch an das Abenteuer zu denken und mir einzubilden, daß es Folgen haben könne. — Zwei Tage später empfing ich von dem Minister des öffentlichen Unterrichts und der schönen Künste einen Brief und las mit Erstaunen:

Sehr geehrter Herr!

Wollen Sie sich Dienstag vormittag zwischen zehn und elf Uhr im Ministerium melden. Ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen.

Der Brief war in kleinen energischen Schriftzügen geschrieben und Charles Darnet unterzeichnet. Der Minister hatte sich die Mühe genommen, mir selbst zu